

daß die verdorbene Menschheit durch die Ankunft des Erlösers sittlich regenerirt werden soll. Meditationen und weitichweilige, sonderbare Erörterungen charakterisiren das Werk.

Andere Gedichte auf dem didaktischen Gebiete sind fast ausnahmslos von einer religiös-erbaulichen Tendenz durchdrungen. Oft haben sie einen allegorischen Charakter, indem sie den Kampf des guten und bösen Princips darstellen, wie zum Beispiel der in mehreren Bearbeitungen vorliegende *Spor duše s tělem* (Der Kampf der Seele mit dem Leibe), *Pravda* (Die Wahrheit) und ähnliche; meist schlagen sie einen tadelnden Ton an, wobei es nicht an Drohungen und warnenden Beispielen fehlt. Eine ganze Sammlung derartiger Proben findet sich in dem Gedicht *Desatero kázání božích* (Die zehn Gebote Gottes). Hier und da gewinnt das satirische Element die Oberhand, manchmal mehr von feinerer Art — wie im *Svár vody s vínem* (Der Streit des Wassers mit dem Weine) —, manchmal wieder derber — wie in den *Satiry o řemeslnicích* (Satiren von den Handwerkern). Eine humoristische Nuancirung sieht man in dem satirischen Streitgedicht „*Podkoní a žák*“ (Der Stallknecht und der Vagant).

Auf dem Gebiete der geistlichen Poesie gelangt besonders zur Zeit des Erzbischofs Ernst von Pardubitz (gestorben 1364), des weisen Rathgebers und Freundes Karls IV., das Kirchenlied zu hoher Vollkommenheit. Auch fehlt es schon frühzeitig nicht an hymnischen und psalmodischen Versuchen; anfänglich nur schüchtern, etwa Glossen in lateinischen Texten und unvollkommene Übersetzungen, streben sie seit Anfang des XIV. Jahrhunderts theils im begeisterten Mariencultus, theils in zahlreichen Bearbeitungen des Pfalters dem Gipfelpunkt zu.

Die epischen Gedichte dieser Periode haben zum großen Theile denselben Charakter wie die weltlichen Gedichte der romantischen Schule, mit denen sie in gleicher Atmosphäre entstanden sind: sie lieben Wunder und phantastische Combinationen, häufig moralisiren sie und verfallen nicht selten in einen klagenden Ton. Von Ursprünglichkeit kann man nur bezüglich ihrer Einkleidung sprechen, aber auch da machen sich nicht selten fremde Muster bemerkbar. Am meisten wurden Legenden in Versen verfaßt, wobei man in der Regel lateinische Vorlagen benutzte, besonders solche, die ihren Inhalt entweder aus den Apokryphen oder aus der sehr verzweigten und überaus bunten Tradition von den Auserwählten des Herrn schöpften. Schon am Ende des XIII. und in den ersten Jahren des XIV. Jahrhunderts kann man ganze Legendengruppen bemerken, darunter einzelne, welche, soweit man nach den erhaltenen Bruchstücken urtheilen kann, sowohl der Reichhaltigkeit ihrer Handlung, als auch ihrer kernigen Sprache und ihrem vollendeten Reim nach zu den werthvollsten Producten der damaligen Poesie gehören. Zum Mittelpunkt haben sie meist Personen und Begebenheiten aus dem neuen Testament. Nach einheimischen Quellen wurde die große Legende vom heiligen Prokop, welche vollständig